

Franz HAMMERER & Katharina ROSENBERGER (Hg.)



**Raum
Bildung**



VORWORT

In Österreich gibt es aktuell ca. 6.170 Schulen, davon werden jedes Jahr rund 3% saniert oder umgebaut. Hinzu kommen noch etliche Neubauten. Bei Schulneubauten wurden in den letzten Jahren neue, zukunftsfähige Konzepte umgesetzt (siehe dazu RaumBildung, Heft 1-3). Sie zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass Klassenzimmer nicht mehr serial an Fluren aneinandergereiht sind, sondern in sogenannten Clustern im Zusammenspiel mit anderen Räumen und Zonen (Gruppenraum, Marktplatz, Garderobe, Lehrmittelzimmer, Teamraum für LehrerInnen, WC-Anlage) eine Gestaltungseinheit bilden. Ein vielfältiges Schulleben und neue Lehr-/Lernformen finden in der räumlichen Ausdifferenzierung eine Entsprechung.

Bei den Bestandsgebäuden bedarf ein großer Teil einer dringenden und grundlegenden Erneuerung; nicht nur bautechnisch und gestalterisch, sondern auch pädagogisch, wenn sie den aktuellen Erfordernissen einer Schule der Zukunft gerecht werden wollen. So gilt es zu fragen:

- Welche Räume benötigt eine Pädagogik, die auf Individualisierung und Differenzierung setzt und dafür vielfältige Lernsettings gestaltet?
- Wie können die Ansprüche einer Ganztagschule als gestalteter Lebens- und Lernraum zur Geltung kommen?
- Was bedeutet die vermehrte Arbeit in LehrerInnenteams für die räumliche Organisation?
- Welche Räume erfordert eine inklusive Schule?

Gerade bei oft eilig konzeptionierten Vorhaben in Bestandsbauten fehlen den Entscheidungsträgern vor Ort nicht selten gute Vorbilder und Inspirationsquellen für das Vorgehen. In dieser Ausgabe der Reihe RaumBildung werden grundlegende Strategien und Herangehensweisen bei der Anpassung von Bestandsgebäuden an die Anforderungen einer zeitgemäßen Pädagogik aufgezeigt und an nationalen und internationalen Beispielen dokumentiert.

Franz Hammerer und Katharina Rosenberger
HerausgeberInnen

Bildungszentrum Pestalozzi

Michael Zinner

PROJEKTDATEN

• **Standort:** Leoben/Steiermark

• **Generalsanierung:** Volksschule mit Sonderklassen,
Neue Mittelschule, Polytechnische Schule

• **Bauherrin:** Stadt Leoben

• **Architektur:** nonconform, gemeinsam mit schulRAUMkultur

• **Fertigstellung:** 09/2016

• **Nettonutzfläche:** rund 7.000 m²

• **Auszeichnungen:** Auszeichnung Energy Globe Styria Award
2017 (Rubrik „Jugend“); Nominierung ÖGUT Umweltpreis 2016
(Rubrik „Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement“)



9 Außenansicht Bildungszentrum Pestalozzi; Foto: Kurt Hörbst

Schulen | bauen

Im Schulbau wurden bislang entlang festgeschriebener Raumbedarfe Fördermittel vergeben und Architekturwettbewerbe durchgeführt. Das Klassenzimmer war „Währung“ einer Praxis, die in minutiösen Raumlisten unserem technokratisch-funktionalistischen Denken Ausdruck verlieh. Neue Themen – wie etwa Digitalisierung, Migration oder Ganzttag – veranlassten uns demnach, entsprechende Funktionen neu zu beschreiben und neue ausgewiesene Räume zu den bisherigen dazu zu addieren.

Dieses Denken war erfolgreich, solange wir uns das leisten konnten. Mittlerweile fehlt es öffentlichen Haushalten an Geldern. Und neben Argumenten der Hirnforschung

wird unser Sparzwang zur „extrinsischen Motivation“ für Veränderungen im Schulbau-Apparat.

Im Neubaubereich wurde in den letzten Jahren das gängige Raumgefüge tatsächlich strukturell weiterentwickelt. So etwa kristallisieren sich Clusterschulen als eine adäquate räumliche Lösung für Team-Teaching-Modelle unter dem Aspekt von personalisiertem Lernen heraus. Als ein Spiegel eines veränderten pädagogischen Selbstverständnisses liegt hier eine neue Beziehungsqualität der Räume untereinander vor (siehe dazu das Heft RaumBildung³ von Hammerer/Rosenberger 2015).



10 Wie fühlt es sich an, wenn wir in Schulen wohnen würden? Foto: Katharina Rosenberger

Schulen | umbauen

Was tun wir bei Sanierungen und Umbauten im – gar denkmalgeschützten – Bestand, wenn das Abbild eingangs beschriebener Praxen weiterhin erhalten bleiben muss? Das Gros der bestehenden österreichischen Schulhäuser weist nämlich Raumgefüge auf, die entlang von Gängen (an)geordnet sind. Sie sind Gangschulen, die strukturell selten zur Clusterschule umgebaut werden können.

Welche Muster können bzw. wollen wir hier dann anwenden? Wollen wir unsere quantitativen Beschreibungsansätze aufrechterhalten? Oder sollen wir noch differenzierter auf den jeweiligen Einzelfall eingehen?

Im folgenden Beispiel wurde im Zuge des Prozesses auf Basis einer konventionellen Projektentwicklung (und deren Raumlisten) eine neue, andere Schulraum-Konzeption verwirklicht. Lediglich der Gesamtrahmen an Flächen und Kosten blieb stabil. Das Projekt ist damit ein Plädoyer für eine globalere Rahmung differenzierter Realitäten. Eine Möglichkeit im Umgang mit Bestandsschulen wäre nämlich, weniger Details festzuschreiben und so bei mehr zugelassener Unbestimmtheit das Feld für Veränderung offener zu halten.



11 Endlose Gänge ohne Aussicht; Foto: Michael Zinner

Bestandsbegriff | erweitern

Denn: Die bauliche Struktur, die demografische Zusammensetzung, die kulturelle Gestimmtheit, die pädagogische Ausrichtung, die regionale Verankerung, der politische Rückhalt – all das ist je nach Schulstandort verschieden. All das existiert als lebendige Realität vor Ort. All das spricht für eine qualitative Vorgangsweise.

Offensichtlich wird dieser Umstand, wenn die Projektentwicklung den baulichen Bestand im Auge hat, aber Probleme im sozialen, kulturellen und pädagogischen Bestand hervorbringen. Der reale Kontext von solchen Schulbau-

projekten zeigt sich eben meist (baulich) eingengter und (sozial) komplexer.

Als historisch jüngster Umstand kommt schließlich die zunehmende Sensibilisierung der Nutzenden bzw. die fortschreitende Emanzipation von Bürgerinnen und Bürgern dazu. Neben technischen werden zukünftig auch soziale und politische Unwägbarkeiten zur Regel. Unser Bestandsbegriff muss sich also erweitern, und in der Folge unsere Planungsvorstellungen. Doch nun zum Projekt:



12 Das Bildungszentrum Pestalozzi vor seiner Sanierung; Foto: Stadt Leoben

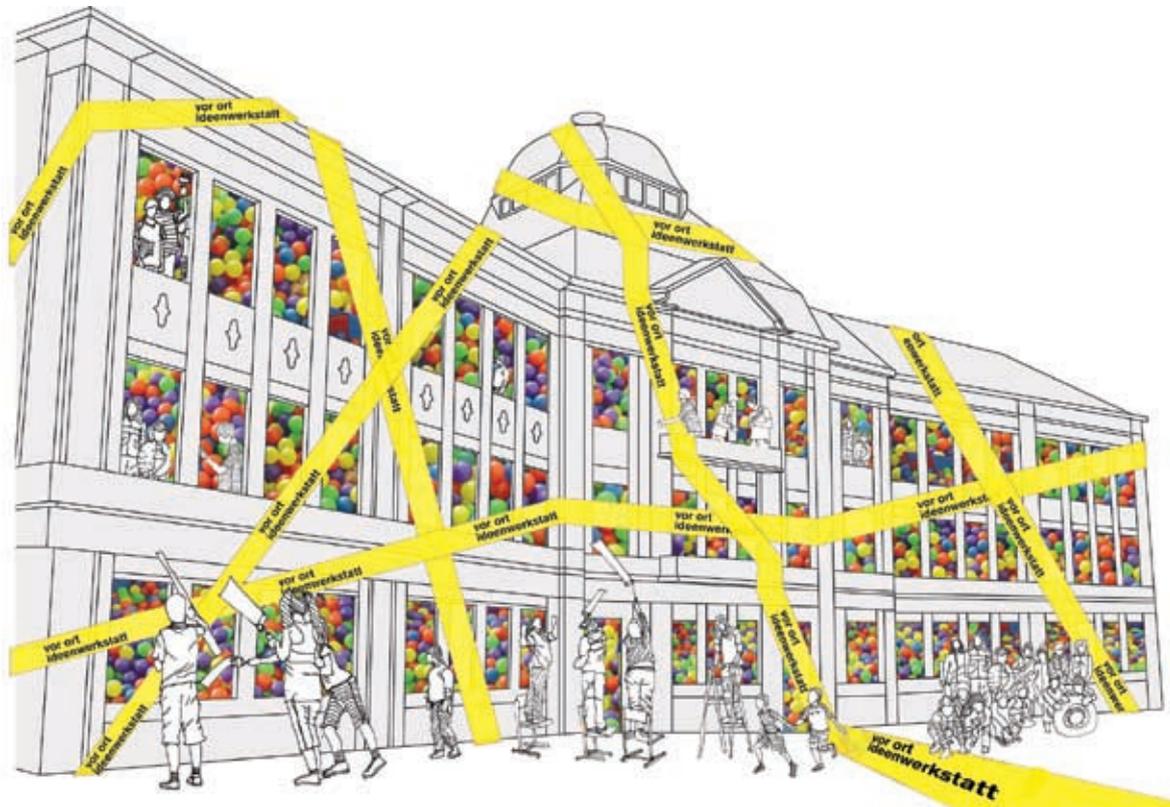
Piloten | wagen

Vor gut einem Jahrzehnt hat die Stadt Leoben ihre Pflichtschulstandorte mittels demografischer Szenarios, baulicher Analysen und wirtschaftlicher Bewertungen betrachtet. Kommunale ökonomische Nöte sollten mit inhaltlichen bildungspolitischen Tugenden in Einklang gebracht werden. Einerseits führte das unvermeidbar zu zwei Bildungszentren mit je 400 bis 500 Schülerinnen und Schülern. Aber andererseits wurde der Fokus auch auf „möglichst offenes Lernen“, sanfte Übergänge zwischen den Schulen und ihren jeweiligen Nachbarn (Kindergarten, Hort, HLW, HTL), flexiblere Reaktionsfähigkeit auf demografische Schwankungen und Möglichkeiten zu innerem Wachstum in neue Welten wie den Ganztage gelenkt. Im Bildungszentrum Pestalozzi im Stadtteil Donawitz sollten eine zweizügige Volksschule mit zwei angeschlossenen sonderpädagogischen Klassen, eine zweizügige Neue Mittelschule und eine dreiklassige Polytechnische Schule

zusammengeführt und das denkmalgeschützte Gebäude generalsaniert werden.

Bald zeigte sich, dass weder fachtechnische noch stadtpolitische Routinen dafür geeignet schienen, neue Inhalte zwischen noch fremden Schulen in altes Gemäuer zu implementieren. Die Politik hörte schließlich auf jene Stimmen in der eigenen Verwaltung, die Fachleute vorschlugen, die sowohl im Schulbau als auch im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern Erfahrungen vorweisen konnten.

Die Kunstuniversität Linz mit ihrem Studienbereich *schul-RAUMkultur* wurde angefragt, gemeinsam mit dem Architekturbüro *nonconform* und zwei Experten für Schulentwicklung (Erwin Dorn, Georg Neuhauser) neue Wege im Schulumbau auszuloten. Was als Pilot mit einer *ideenwerkstatt* im Oktober 2013 begann, wurde im September 2016 als Meilenstein für Schulsanierungen von der Gemeinde und der steirischen Landespolitik feierlich eröffnet.



13 Ankündigungsplakat zur ideenwerkstatt; Grafik: zinner - nonconform

Verantwortung | klären

In einem ersten Schritt haben wir die vorliegenden Eckdaten lediglich als quantitativen Gesamtrahmen anerkannt. Innerhalb dessen haben wir uns alle Spielräume offengehalten und beispielsweise das Möbelbudget zugunsten baulicher Maßnahmen entscheidend erhöht. Die Frage, wie wir die rund 7.000 m² Nutzfläche im nächsten Schritt qualitativ behandeln sollten, haben wir differenziert beantwortet.

Wir formulierten als Planende abstrakte strukturelle und räumliche Tatsachen, wie etwa die Grundanordnung des Kerngeschehens in Form möglicher Klassenanordnungen

oder wie etwa die Einsicht in abzubrechende Bereiche aufgrund mangelnder Raumqualität. Wir handelten im Rahmen unserer Gestaltungsverantwortung.

Wir ließen uns in Bezug auf konkrete gestalterische und atmosphärische Aspekte direkt in die jeweilige Kultur der einzelnen Schulen führen. Im Verstehen des Selbstverständnisses der Schulen konnten wir die jeweiligen Bedürfnisse erkennen und angemessene Antworten darauf finden. Wir handelten im Rahmen unserer politischen Verantwortung.



14 Im Turnsaal bei unserer Vorstellung vor den Kindern; Foto: zinner – nonconform

Vertrauen | aufbauen

Am Beginn unserer Arbeit stand – neben technischer und planerischer Grundlagenrecherche – der Aufbau einer Beziehung zu den Leuten in der Schule. Wir stellten uns in jedem der drei Kollegien vor und erklärten unsere Arbeitsweise. Mit dieser Geste eröffneten wir einen Raum des Vertrauens. Eine Lehrerin der NMS erzählte uns dazu, wie nah sich Vertrauen und Zutrauen sind: „Ich habe euch das sozusagen von Anfang an zugetraut. [...] So wie ich euch als Team kennengelernt habe, hatte ich das Gefühl: Ihr macht mir etwas, wo ich mich wohlfühlen werde.“

Dann folgte die Einladung an alle Schulen zum Mitmachen in der *ideenwerkstatt. nonconform* hat dieses partizipative

Format im Umgang mit kommunalen Planungsfragen in Gemeinden entwickelt. In einer Art „positiver Ausnahmezustand“ besuchten wir als Architekturbüro die Schulen für drei Tage und arbeiteten vor Ort in Echtzeit – also „live“ – an grundlegenden Lösungsansätzen. In Donawitz konnten alle unserem achtköpfigen Team bei der Arbeit zusehen. Das wirkt für sich vertrauensbildend. Auch die NMS-Lehrerin stimmte dem zu: „Wie ihr das im Ganzen gehandhabt habt mit eurem Büro, das hat mir einfach immer gefallen. Das war offen. Das Büro in der Schule hat mir sehr zugesagt, weil es eine Geste der Offenheit an uns war.“



15 Das Team vor Ort im öffentlichen Ideenbüro; Foto: zinner – nonconform

Zuhören | kultivieren

Ein wichtiger Aspekt für uns im nun folgenden partizipativen Planungsprozess war, nicht alles zu wollen, sondern lediglich jene räumlichen Veränderungen anzubieten, die die Betroffenen weder unter- noch überfordern würden. Denn wenn wir meinen, dass es die gelebte Akzeptanz der Nutzenden im Gebrauch ist, die über „Erfolg“ oder „Nicht-Erfolg“ entscheidet, darf Schularchitektur anschlussfähig bleiben. Wir Planenden sehen uns also im Spannungsfeld von Veränderungswillen und Nutzungsgewohnheiten. Um den konkreten Standort dazwischen auszuloten, haben wir in der *ideenwerkstatt* in die Schulen hineingehört. Der

Direktor der PTS meinte dazu: „Wir konnten einfach sagen, was wir uns erhofften. Ja? Es war klar, ihr hört uns zu. Und das hat uns gutgetan, das habe ich bei meinen Kolleginnen und Kollegen bemerkt.“ Im Zuhören ging es uns nicht ausschließlich um die konkreten Fakten, sondern auch darum, wie die Dinge benannt wurden bzw. was erwähnt und was nicht erwähnt wurde. Damit erschloss sich uns neben Wissen auch ein Gefühl für die Schulen und ihre Menschen. Für uns verhält sich das ähnlich wie beim Thema „Ort“: Viele Architekturschaffende bauen selbstverständlich zum Ort ein Gefühl auf.



16 Am Modell mit den Kindern vor Ort; Foto: zinner – nonconform

Gemeinsam | entscheiden

Die *ideenwerkstatt* ist für uns ein Wesen kollektiver Wahrnehmung und setzt sich aus einer Vielzahl an Aktionen zusammen: politisches Eröffungsfrühstück, gemeinsame Hausbegehungen, schulgeschichtliche Spurensuche, Lehrenden-Workshops, Suppenessen, offene Ideestammtische, Modellstudium für Kinder und Jugendliche, Schulführungen durch die ansässigen Schulkinder und zahlreiche Gesprächsrunden in verschiedenen Größen und Zusammensetzungen wurden ergänzt durch Auswertungen von Fragebögen, Ideenbeiträgen und einem Online-Gewinnspiel.

Nach den drei intensiven Schulraum-Entwicklungstagen

waren die wesentlichen Entscheidungen für das Projekt getroffen: Technisch wurden mit vier Fluchtstiegenhäusern die Auflagen des Brandschutzes erfüllbar; formal wurde unter Abtausch von Flächen die Möglichkeit für geringe Neubaumaßnahmen geschaffen; ökonomisch wurde die Gesamtfläche überprüft und das Budget neu gegliedert; inhaltlich wurde die Nutzbarkeit der Flächen entscheidend erhöht, indem der Anteil der Gangflächen von 37 % auf 22 % reduziert wurde; und organisational wurden die drei Schulen so verteilt, dass bei einfacher Orientierung im Gebäude Synergien in der baulichen Mitte zwischen den Schulen optimiert werden konnten.



17 Gastlichkeit spielt eine große Rolle in unserem Vorgehen; Foto: zinner – nonconform



18 Den Abschluss gestalten wir altersstufengerecht; Foto: zinner – nonconform

Struktur | schaffen

Im Folgenden soll das Ergebnis anhand von Skizzen aus der *ideenwerkstatt*, Plänen und Fotos des derzeitigen Betriebs erörtert werden: Die Konfiguration der Schule zeigt sich wie ein liegendes „E“ mit je einem Seitenflügel im Norden und Süden (rechts bzw. links im Bild) sowie dem Mitteltrakt. Dieses Muster wiederholt sich in den drei Hauptgeschossen (wie im Keller). Das Ziegelbauwerk besteht aus 33 „Zellen“, die mit rund 10x7 Metern im Vergleich zu Bildungsräumen in einem Cluster sehr geräumig sind. Sie sind unumstößlicher Ausgangspunkt folgender Überlegungen: In einem ersten Schritt wurden geschossweise und je

Seitenflügel vier Klassen zu zwei Tandems zusammengeschlossen. Diese „Räume des Kerngeschehen“ umfassen auf drei Geschossen zwölf solcher Tandems, also 24 Klassen (bei 21 geforderten). Diese Struktur ist – bei genügend Flächen rundum – robust und neutral, das heißt sie bleibt stabil strukturbildend, sie stellt gewissermaßen das Skelett der Funktionen dar. Dieses stützt nun alle zukünftigen Überlegungen der Stadt Leoben. Unabhängig von Schulgrößen und Schultypen finden wir ein immer gleiches Verhältnis von Kernräumen und „Resträumen“ vor.



19 Die Tandemklassen im Erdgeschoss; Grafik: zinner – nonconform

Mitten | schaffen

Um das gesamte Haus begreifbarer zu machen und die Mitten darüber hinaus in ihrer identitätsstiftenden Bedeutung zu unterstreichen, haben wir einzelne Geschossdecken entfernt und eine vertikale Beziehung zwischen den Geschossen hergestellt. Die Mitten sind der öffentlichste Teil der Schule, sie sagen „Wir!“ zu jeder Person. Die Mitten sind gemeinsamen schulübergreifenden Tätigkeiten vorbehalten. Hier finden wir im Erdgeschoss das Zentrum mit Schulrestaurant, Bibliothek und Mehrzwecksaal, im mittleren Geschoss den Bereich der Lehrenden und der Schulleitungen sowie im Obergeschoss das naturwissenschaftliche Labor und die Lernküche. Für die Lehrenden gibt es im Dachgeschoss noch eine Sky-Lounge als Rückzugsraum. Im Mittelgeschoss sind die Kollegien der drei Schulen in einem gemeinsamen Büro organisiert – ohne Einzelarbeits-tische, aber mit mehr Platz für alle. Die Schulleitungen sind ebenfalls zusammengefasst, haben vier Besprechungsräume bei sich und liegen einsehbar in der zweiten Reihe hinter der dicken Mittelwand. Sie strahlen sowohl Öffentlichkeit als auch Diskretion aus.



21 Der Luftraum der Mitten; Foto: Kurt Hörbst



24 Die Sky-Lounge der Lehrenden; Foto: Andrea Hilmbauer



23 Der gemeinsame Bereich der Lehrenden; Foto: Andrea Hilmbauer



22 Das Restaurant im Erdgeschoss; Foto: Katharina Rosenberger

Ecken | ausbilden

Die sechs Ecken an den Gebäudegelenken erhalten mit Ausnahme der EDV-Räume der NMS ebenfalls keine expliziten Funktionszuschreibungen. Je ein kleinerer und größerer Lernraum sind die Zentren der Gebäudeflügel. Die Ecken „bedienen“ immer zwei Tandems, also maximal 100 Schulkinder in vier Klassen. Als Teilzentren in der Schule erinnern sie entfernt an „Markplätze“ in Cluster-schulen. Die Ecken bieten den möglichen sechs „Schulen“

(Gruppen mit je 4 Klassen) je eine gemeinsame helle und freundliche Mitte mit Blickbeziehungen in vier Richtungen – das Gegenteil ihres ehemaligen Zustandes. Sie sind Orte des Lernens in Gruppen und des Spielens in Pausen und können wegen ihrer vielen Blickbezüge auch Treffpunkt sein (etwa für alle muslimischen Kinder, bevor sie sich in einen Gruppenraum zurückziehen).



25 Das Zentrum in den Gelenken; Foto: Kurt Hörbst

Ränder | aufwerten

Die drei Ränder des südlichen Flügels bieten mit je einem 100m² großen „Atelier“ und einem kleinen „Lernbüro“ Flächen für bekannte wie neuartige Nutzungen (Textiles Werken, Coaching-Stunden, Theaterprobe, Kekse backen, ...). Auch hier wird die Überlagerung von Nutzungen dazu beitragen, ein Mehr an Möglichkeiten für Unvorhersehbares bzw. Zukünftiges bereitzuhalten. Möbel und Erst-Besiedlung werden dafür abermals wichtige Gelingensfaktoren

sein (siehe unten). In den beiden Ateliers der Volksschule wurden darüber hinaus Küchen eingebaut. So kann in jeder Grundstufe zu vielen Anlässen im Kalenderjahr (Ostern, Erntedank, Weihnachten, ...) wie auch zu Mittag im Schulalltag lernend gekocht und/oder gebacken werden. Die Blicke an den Enden führen ins Freie und stehen metaphorisch für die Horizontbildung der Schulkinder.



26 Das Wohnzimmer der Volksschule; Foto: Andrea Hilmbauer

Beziehungen | verdichten

Die zwei Klassen eines Tandems werden durch zwei Öffnungen verbunden. Durch die Tiefe der Stauraum-Möbel an beiden Seiten der Tandem-Trennwand bilden sich zwischen den beiden Türen eine Öffnung zwei kleine Durchgangsräume mit gemeinsamen Waschbecken und dezentralen Lehrmitteldepots. Bleiben alle Türen offen, ist gemeinsames Lernen in zwei Klassen möglich. Darüber hinaus besitzt jede Klasse neben der Tür zum Gang hin zwei weitere verglaste Öffnungen. Ein eckiger und ein run-

der Holzrahmen mit Sitz- und Rückzug Gelegenheit stellen vielfältige Blickbeziehungen her. Das ist für das pädagogische Geschehen von großer Bedeutung (Aufsichtspflicht). Je Tandem entsteht letztlich eine vielschichtige „atmungsaktive“ Welt von Flächen, Nischen, Blicken und Bereichen, die einen höheren Grad an räumlichen Beziehungen aufweist und in der deswegen differenziertere Lehr- und Lernmethoden einfacher möglich sind.



27 Ein „richtungsloser“ Klassenraum ohne Ausrichtung auf die Tafel; Foto: Katharina Rosenberger



28 Einblicke in Klassen kreieren eine Atmosphäre der Offenheit; Foto: Kurt Hörbst

Flexibilität | erhöhen

Dazu tragen natürlich auch die Möbel bei, denen wir in der Planung große Aufmerksamkeit geschenkt haben. Sie sind die „Schnittstelle“ zwischen Gebäude und Nutzenden und deswegen oftmals erster Anlass für Freude und/oder Ärger. Wir haben die Möbel in enger Abstimmung mit den Lehrenden entwickelt. Sie folgen mehrfach dem Prinzip der Flexibilität: fast alle Elemente sind leicht verschiebbar (auf Rollen), mehrfach einsetzbar (z.B. eine Ablage wird zum Raumteiler) und durch abgestimmte Maße gut kombinierbar (z.B. quadratische Einzeltische). Dazu kommen

Maßanfertigungen für individuelle Bedürfnisse. Je Klasse bieten zwei rollbare Sofas tiefe Laden für das Ablegen von Zeichenblättern. Leichte Filzmöbel an den Wänden (mit Saugnäpfen) und am Boden (als Kuben) bereichern die Möglichkeiten zu unterschiedlichen Körperhaltungen. Auch die an drei Wänden und auf zwei Höhen verschiebbaren Tafeln fördern das einfache und individuelle Abstimmen der Lehr-/Lernsettings ja nach Bedarf. Sie bewirken nebenbei auch die „Richtungslosigkeit“ der Klassenzimmer, das „Vorne“ und „Hinten“ gibt es nicht mehr.



29 Rollbare Möbel können rasch verschoben werden; Foto: Andrea Hillmbauer



30 Rollbare Sofas in den Klassen; Foto: Katharina Rosenberger

Flächen | vergrößern

Über die Klassen hinaus werden die 320 cm breiten Gänge in das Lehr- und Lerngeschehen integriert. Mit sogenannten „Strandkörben“ können Lerninseln für zwei bis sechs Kinder mit direktem visuellen Bezug zur Klasse arrangiert werden. Sie sind aus Holz, mit Filz bespannt und tragen so zur guten Akustik bei. Die Strandkörbe können von der brandschutzbeauftragten Person (Schulwart) mit einer Hebegabel verschoben werden. Damit wird bei ho-

her Flexibilität ein andauerndes Freibleiben von 180 cm Durchgangslichte für die notwendigen Verbindungswege zu den Fluchttiegenhäusern sichergestellt. Unser „pädagogisches Aktivieren“ der ehemaligen Gangflächen erhöht den Grad der Nutzung, unterstützt aber auch die atmosphärische Qualität dieser Welt aus denkmalgeschützten Terrazzo-Flächen auf positive Weise.



31 Blick in einen ehemaligen Gang mit einigen Strandkörben; Foto: Katharina Rosenberger



32 Die Neugestaltung erzeugt einen Rhythmus entlang der Gänge; Foto: Katharina Rosenberger

Wohnlichkeit | gestalten

Mit den ganztägigen Schulformen (verschränkt oder gestaffelt) verändert sich die Frage der Gestaltung von Schulen. Statt Lehranstalten sollen heute gastliche Orte mit Wohnlichkeit geschaffen werden. Geometrische Abwechslung von Räumen, haptische Qualitäten von Oberflächen und akustische Dämpfung der Innenräume erhalten verstärkt zentrale Bedeutung. Wir haben entsprechend warme, freundliche Materialien eingesetzt: dunkle Hölzer für die meisten Böden und für Tür- wie Fensterprofile, hellere Hölzer für Möbeloberflächen, dazu Filze in unter-

schiedlichen Farbtönen. In den ehemaligen Gängen wurden schallschluckende zylindrische Absorber eingesetzt, die fröhlich verteilt und einzeln abgehängt auch visuell für Abwechslung sorgen. In den Haupträumen sorgen abgehängte Decken mit naturbelassenen Holzwolle-Leichtbauplatten für gute Akustikwerte und runde Leuchtkörper unterschiedlicher Größe für Wohnlichkeit. Das Gebäude soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen gastlichen Ort mit einfacher Übersichtlichkeit und einer abwechslungsreichen Gestalt bieten.



33 Holz und Glas sind ursächlich für die gute Atmosphäre verantwortlich; Foto: Sumara Kainz



34 Das Bild der Lampen weckt Erinnerungen an Wohnräume; Foto: zinner – nonconform

Neues | einüben

Unser Schulzentrum weist an den Rändern, den Ecken und den Mitten unscharfe Nutzungsvorgaben auf: Viele Räume außerhalb der Klassen werden zu potentiellen Orten für Freizeit- und Lernphasen im Ganztagesbetrieb. Es gibt keine dezidiert für Freizeit vorgesehenen Einzelräume. Das bringt die Nutzenden in eine neue Situation: Es gibt „ihre“ Räume nicht mehr. Sie müssen selbst aktiv werden und über die Nutzung von Räumen verhandeln. Das Gespräch über Raum wird „zwingend“. Im Rahmen einer einjährigen Besiedlungsphase klären wir in wiederkehrenden Besuchen mit unterschiedlichen Gruppen (Reinigende, Betreuende, Lehrende, Pflegende, ...) neue

Möglichkeiten. Beispielsweise können persönlich zugeordnete, abschließbare und bewegliche Möbel-Elemente die Nutzenden vom „Raum-Besitz-Denken“ entlasten. Dennoch braucht es für ein gedeihliches Miteinander je Raum Hauptansprechpersonen. Neben der Vielfalt von Atmosphären, der Offenheit der Nutzungen und der Flexibilität der Möbel ist eine sozial kluge Choreografie von kooperationsfähigen Personen entscheidend. Diese Personen können zum Herzstück des „Erfolgs“ werden. Dieser wird dann eingetreten sein, wenn im neuen Schulhaus neue Gewohnheiten wohnen werden.



35 Wem gehört dieser Ort?; Foto: Andrea Hilmbauer

Herausgeber/in: Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

Cover...Layout...Satz: Rainer Sturm

Herstellung: Hausdruckerei der AUVA

Mit Unterstützung von:



INITIATIVE **neues lernen**
KÖCK PRIVATSTIFTUNG



© 2017 Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Herausgebers/der Herausgeberin.

AutorInnen und HerausgeberInnen

Franz Hammerer ist Professor an der KPH Wien/Krems und leitet zusammen mit Katharina Rosenberger das Entwicklungsprojekt „Schule und Raum“. Gründungsmitglied der Plattform SchulUMbau

Adrian Krawczyk ist Architekt und seit 2010 bei der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung als Referent für Raumkonzepte im Ganztage beschäftigt.

Josef Reichmayr ist seit 1998 Gründer und Leiter der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau, Wien. Überparteilicher Schul- und Bildungsaktivist (aktuell: Schulautonomie Monitoring Österreich)

Katharina Rosenberger ist Professorin an der KPH Wien/Krems und leitet zusammen mit Franz Hammerer das Entwicklungsprojekt „Schule und Raum“.

Franz Ryznar ist Architekt, Mediator, Geschäftsführer von aap.architekten ZT-GmbH. Initiator der „Plattform schulUMbau“, Seminar- und Lehrveranstaltungsleiter für Schulraumentwicklung, Moderator für Beteiligungsprozesse, Co-Entwickler der RAUM.WERTanalyse

Susanne Wagner ist Innenarchitektin und mit der Architektin und Tischlerin Katharina Sütterlin Gründerin von Bauereignis/Sütterlin Wagner Architekten in Berlin.

Michael Zinner ist Architekt und lehrt an der Kunstuniversität Linz Entwerfen. Er forscht über Autorenschaft und Partizipation (schulRAUMkultur), ist Gründungsmitglied von PULS und kooperiert bei Schulbauprojekten mit nonconform (ideenwerkstatt).



Montessori-Volksschule Heilgereuthe/Dornbirn (Vorarlberg)
Private Volksschule St. Thekla (Wien)
Vorarlberger Mittelschule Alberschwende (Vorarlberg)
Karosen Gesamtschule Tampere (Finnland)



Volksschule Kleinhöflein (Burgenland)
Grundschule Welsberg (Südtirol)
Volksschule Bad Blumau (Steiermark)
Allgemeine Sonderschule Schwechat (Niederösterreich)



Schulzentrum Feldkirchen an der Donau (Oberösterreich)
Bildungscampus Sonnwendviertel (Wien)
Volksschule Mariagrün (Steiermark)
Bildungszentrum Pregarten (Oberösterreich)

In der Reihe RaumBildung
werden zukunftsweisende
Schulbauprojekte einer breiten
Öffentlichkeit vorgestellt.

In diesem Band sind es folgende Schulen:

- Bildungszentrum Pestalozzi (Stmk)
- GTVS Landstraßer Hauptstraße (W)
- Integrative Lernwerkstatt Brigittenau (W)
- Nürtingen Grundschule (Berlin, D)